



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Die deutsche Plastik vom ausgehenden Mittelalter bis zum Ende der Renaissance**

**Pinder, Wilhelm**

**Wildpark-Potsdam, 1929**

g) Niedersachsen und Westfalen

**urn:nbn:de:hbz:466:1-41993**

sehr geschlossen feste Form geschaffen, in dem Selbstbildnis als Konsolenbüste, das ich ihm nicht absprechen möchte. Man sieht einen harten und verschlossenen Kopf mit kaufesten Kinnbacken. Seine herbe Kraft ist nicht sächsisch im heutigen Sinne, der Mann ist Niedersachse. Vielleicht weisen Skulpturen, wie der sehr wuchtige sitzende Schmerzensmann des Braunschweiger Domes in die Nähe des Meisters, sicher in seine heimische Sphäre.

Litt.: Wanckel, Die Samml. d. sächs. Altertumsver. zu Dresden, Taf. 33, 34, 36, 40. — Schmarsow, Die oberrheinische Malerschule, Teubner 1903, Tafel 3—5.

#### g) Niedersachsen und Westfalen

Daß die Plastik Niedersachsens mit den berühmten anderen Gebieten unserer Kunst in Wettbewerb treten könne, scheint schon jetzt nicht recht möglich, wo gewiß die Forschung noch nicht genügend durchgegriffen hat. Was wir von ihr kennen, ist z. T. entschieden charaktervoll, besonders in Westfalen, aber selten von dem Range östlicher, alpenländischer, mittelrheinischer, schwäbischer, fränkischer Werke. Das Niveau und auch die Zahl der überragenden Werte ist geringer. In Hildesheim allerdings hat Habicht eine Reihe von Arbeiten zusammengestellt, die auf dem Niveau der westlichen Werke stehen. — Sie finden sich jedoch ausnahmslos in der Bauplastik, also einer von Natur überlokalen Kunst und haben, soweit ich sehen kann, keinen heimischen Boden (Abb. 199).

Die Figuren am Nordwestportal des Domes, Godehard mit Stiftern, Berwart und Epiphantias, besonders aber eine Verkündigung können sich wirklich überall sehen lassen (Habicht 41—44). So früh indessen, wie H. sie ansetzte, 1390, können sie keinesfalls entstanden sein. Wenn das Portal selbst um 1405 schon erbaut war, so ist dies wirklich kein Hinderungsgrund, das Wappen am Sockel der Figur auf einen 1405—10 genannten Probst, und gewiß kein Zwang, es auf einen 1380—91 erwähnten gleichen Geschlechtes zu beziehen. Hildesheim würde der gesamten Entwicklung vorausziehen; so etwas ist bei Bauplastik an sich nicht ausgeschlossen, nur zwingen die Nachrichten nicht dazu. Die Erbauung eines Portales pflegt jedenfalls terminus ante für die Figuren zu sein, es kann nur auch vorkommen, daß die Figuren vorher gefertigt, ebenso daß sie von älterem nicht ausgeführtem Bau, eher aber daß sie ganz normal eben später als der eigentliche Bau sind. Die drei heiligen Bischöfe, zwei in einer Gruppe vereinigt, sind sicher sehr nahe an 1400; in der Gewandung noch nicht viel Überraschendes, um so mehr feine und volle Form in den lebensvollen Köpfen. So etwas würde auch am Mittelrhein nicht verwundern. Von anderem, reicherem Stile die Verkündigung. Die Madonna hat die feine verräumlichende Windung des Körpers, die Schleifung der Falten, die sehr freie Behandlung des Einzelnen, die im ersten Jahrhundertdrittel nicht selten, im allgemeinen erst bei reiferen Werken (Pfeilermadonna der Würzburger Marienkapelle) begegnet. Die Muttergottes in der zweiten Kapelle der Südseite (Habicht, T. 45) gehört zu jenem Typus, den wir auch in Ulm und überall sonst gefunden haben, mit dem halbliegenden Kinde, nur im Gegensinne der Betonung der Majestät. Doch ist sie ganz für sich im Stil: schon ein reifes und sehr gutes Beispiel. Gute Qualität hat auch das Epitaph (Habicht 47) aus der Andreaskirche mit der Madonna, die das auf dem Schoße stehende Kind trinken läßt. Es steht dem Verkündigungsmeister nahe. Sehr weiche und feinfühlig Form, maßvoll und von einer Holdheit, die in Ulm oder Mainz sich durchaus behaupten würde. Ob dies alles ein Niedersachse gemacht hat, können wir nicht wissen — so wenig wie wir Peter Parler für einen Böhmen, Meister Hartmann für einen Ulmer, Meister Johannes für einen Bremer halten müssen. Wir können lediglich die freie Luft der großen Kunst um 1400 empfinden. Als deren schwächere und spätere Zeugnisse müssen auch die Reste eines Jungfrauenzyklus vom Dome im Andreasmuseum (Habicht 48) angesehen werden. Zu erwähnen ferner noch Maria und Johannes von einer Kreuzigung in St. Godehard. Mit den prächtigen Figuren am Portal des nördlichen Domparadieses, Maria und zwei heiligen Bischöfen sind wir am Ende der Epoche. Heimische Art — jedenfalls eine diesen hochstehenden Skulpturen völlig fremde, aber den westfälischen innerlich nahe — haben wir wohl in der Madonna aus Marienborn bei Hildesheim, jetzt Mus. Hannover, vor uns. Einen Boden jener Bauplastik in der älteren Hildesheimer Kunst vermag ich nicht zu



200. St. Georg in Gandersheim, Georgenkirche.



201. Madonna, Soest,  
St. Paul.

erkennen. Der Fall wäre auch eigentlich eine Ausnahme. Der Regel nach handelt es sich bei Hüttenkunst um Wandermeister, die erst durch dauernde Beschäftigung ansässig werden und dann sich gelegentlich mit Örtlichem verbinden können. Die Kunst der Schnitzaltäre — eine Welt ohne jeden Zusammenhang mit dieser — soll bei der niederdeutschen Altarschnitzerei behandelt werden. Von überragender Bedeutung ist unter dem mir bekannt Gewordenen nur der über zwei Meter hohe holzgeschnitzte St. Georg in Gandersheim (Georgenkirche); der ganz auf Konkaven gearbeitete bartlose Kopf sehr charaktervoll. Ein weicher Zaddelmantel umrieselt die gerüstete knappe Figur. Gegen 1430 und wohl sicher niedersächsisch. Eine steinerne Marienfigur in Kemnade auf Konsolen mit zwei prächtigen Büsten gehört dagegen wohl ebenso sicher einem überlokalen Zusammenhange an.

Das führende Land im nichtkolonialen Niedersachsen ist Westfalen. Hier kommt in der Bauplastik neben vornehmen Werken auswärtiger Schulung, wie den ausgesprochen vom Kölner Petersportal abstammenden Figuren des Westportals der Wiesenkirche in Soest, auch gelegentlich Lokales vor, so die Statuen im Chorinneren der gleichen Kirche: sie haben harte klotzige Köpfe voll derben Ausdrucks und schematische Gewandung. Zwischen rheinischer Eleganz und westfälischer Kraft können sich synthetische Formen bilden: ein schönes Beispiel ist die feine Madonna der Soester Paulskirche (Abb. 201). In ihr glaube ich am deutlichsten den Punkt zu sehen, an dem aus westfälischem, durch rheinisches flüssig gewordenen Wesen sich die hanseatische Küstenkunst, vor allem aber die Lü-

becker bilden konnte (s. u. S. 231 ff.). Die derbe Leidenschaft, die prächtige Männlichkeit des Landes, die in ihrer wuchtig monumentalen Baukunst zumal romanischer Zeit sich ein ewiges Denkmal gesetzt hat, kommt den Bedingungen der Plastik um 1400 nicht sonderlich entgegen; weniger merkwürdigerweise als denen der Malerei, in der ein Conrad von Soest doch zweifellos in die vorderste Linie der Entwicklung treten konnte. Es sind Züge in der westfälischen Plastik, die in der abgearteten Ausprägung eines Sonderlinges allerdings, also überschärft, uns auch bei Conrad von Einbeck entgegenraten. Der größten Wirkung sicher ist sie unzweifelhaft im Grell-Dramatischen. Sie hat echte Kraft und Leidenschaft. Wie im 14. Jahrhundert schon der zerrissene Christus am Astkreuz ihr ein Lieblingsthema gewesen war,



202. Beleke, Madonna.



203. Figuren vom Hochaltar der Marienkirche zu Iserlohn.

so hat sie auch das Vesperbild gepflegt — in einer der südöstlichen Plastik genau entgegengesetzten Weise.

Die Pietà von Telgte, mit kleinem diagonal sitzendem Christus, noch in der Art des 14. Jahrhunderts, trägt einen eigenschweren Ernst in die Züge der trauernden Mutter. Ganz anders noch wühlt die der Soester Nicolai-kapelle im Traurigen. Es gibt in der ganzen deutschen Plastik kaum eine so grimmige Zerbeulung des Leichnams. Die Mutter selbst ruhig und dumpf. Wir sind nahe an 1400 — aber wie unendlich weit sowohl von Wetzlar als von Steinberg! Ein wenig in die Nähe der Unnaer Pietà führt die von Herzebrock, ohne jedoch deren Kühnheit im geringsten erreichen zu wollen. Das rechte Knie der Mutter höher gesetzt, eine leichte Andeutung der Schädelstätte am Boden, also nicht mehr tektonische, sondern landschaftliche Sockelform; ausrieselnde Falten, ein weiches, volles Gesicht. Die Einzelformen schärfen sich schon: Ende der 30er Jahre. Daß ein ähnlicher Typus wie der des Steinberger Vesperbildes auch in Westfalen bekannt war, läßt sich aus einer späteren Nachbildung zurückerschließen, der Pietà von Horstmar. Daneben kommt auch vereinzelt genaue Nachbildung des im Osten beliebten Typus vor, den die Gegend ganz deutlich so wenig wie der übrige Westen in dieser Form hervorgebracht hat. Die Pietà von Attendorn ist im einzelnen den Vesperbildern der Breslauer Sandkirche (genau im Motive des Christus) und der Schweidnitzer Pfarrkirche (Haltung und Gewand Mariens) auffallend ähnlich gemeint, jedoch klein und von Holz. Und schließlich findet sich auch eine Diagonalkomposition mit nach vorne gewälztem Christus und tief herabgebeugter Mutter in Beckum. Die Darstellung des Gekreuzigten bezeugt Ähnliches: entweder dumpfe Schwere, so in der Bußdorfkirche von Paderborn und der Marienkirche von Ahlen, oder grimmige Schärfe wie in der Kapelle von Beleke.

So sehr das Derb-Pathetische diesen Kraftmenschen liegt, so selten erhabene Anmut. Die Madonnen sind ungemein schwer und breit. Gerade die Breite, nur eine der Möglichkeiten um 1400, wird als die dem stehenden Charakter innerlich genehme verstärkt.

Bezeichnend ist schon im 14. Jahrhundert die Art, wie die Madonna von Herzebrock den bekannten Typus der Kölner von St. Ursula übersetzt. Die heitere Anmut geht dabei verloren. Doch war noch am Ende des 14. Jahr-

hundreds gelegentlich ein Madonnentypus von einer gewissen saftigen Lieblichkeit offenbar recht verbreitet gewesen. Sein bestes Beispiel, ist das kleinste, eine Holzfigur des Germ. Mus. (Josephi 217), knapp  $\frac{1}{2}$  m hoch. Die Figur steht fest zusammengesogen, die noch sehr beherrschende Faltendiagonale des Unterkörpers als kräftiges Volumen vorgetrieben, der Kopf großzügig und von weicher Festigkeit (Abb. 202). Um — in einem Buche voller ungelöster Probleme — noch einmal rückblickend eine fernere Möglichkeit aufzutun: wollte man etwa die Unnaer Pietà doch noch auf Westfalen bestimmen, als ein gewiß überraschendes, aber immerhin dort mögliches Werk, so dürfte man auf einen Kopf wie diesen sich stützen. In ihm keimt jedenfalls ein sehr verwandter Typus. Es ist wohl eine Beziehung zum Rheine, aber mehr zum niederen als zum mittleren. Von den Verwandten ist die von Beleke hervorzuheben. Um 1400 setzt die verbreiternde Bearbeitung ein; die Dortmunder Propsteikirche hat ein Beispiel davon. Aber nun wird überall enorme Breite aufgesucht. Die Madonnen von Beckum (ca. 1400), Walstedde (ca. 1410), eine zweite der Dortmunder Propsteikirche (1420) fließen und schwellen aus. Man kann zuweilen an Bayern denken. (Im Weltkriege ließ sich am Menschlichen ähnliches beobachten.) In beiden Ländern wirkt eine schwer flüssige Bauernkraft und unverwüsthliche Männlichkeit, die plötzlich überkocht. Den Unterschied des Blickes und des Dialektes wird man niemals übersehen und überhören. Bayern hat an der großen süddeutschen und alpenländischen Kultur teil, und man spürt oft die Nähe der österreichischen Melodik. Westfalen steht in ähnlichem Verhältnis zum Niederrhein. Die bayrische Breite strotzt mehr (Regensburg-Altendorf), sie ist dunkeläugig und erfinderisch, die westfälische hart und hell, weniger ausholend. Bis in die Falten Sprache ist das zu spüren.

Die Plastik der Schnitzaltäre hat am Anfang des Jahrhunderts den schönen Mindener Hochaltar hervorgebracht — er gehört in einen noch weiteren Zusammenhang (s. u. S. 229). Auch der ausgezeichnet bewegte, sehr stark niederländisch, zum mindesten niederrheinisch wirkende Szenenaltar der Dortmunder Reinoldikirche kann hier noch nicht besprochen werden. Das Hauptstück unserer Epoche ist der Hochaltar der Marienkirche von Iserlohn (Abb. 203).

Eingeschossig mit überhöhter Mitte. In den seitlichen Arkaturen einzelne Heilige, im Mittelteil der Gekreuzigte zwischen zwei Gruppen. Die beiden Marien und Johannes in der üblichen Anordnung links, rechts drei Männer in Zeittracht. Sie deutet auf die Zeit des Ulmer Martinus, den Beginn des dritten Jahrzehntes etwa. Christus mit ausdrücklichem Verzicht auf alle Rhythmik und Melodik, mit bewußt derber Linienführung in den Beinen. Die Mutter Maria in großer Einheitlichkeit, gebogen, sinkend, die zweite Frau blickt etwas stumpf geradeaus, Johannes mit ergreifendem Ausdruck aufwärts. Die Männer zur Rechten sind echte Westfälinger mit mächtigen Köpfen, zu denen die modische Tracht nicht recht passen will. Die Haare enorm mächtig, perückenhaft geballt. Ein Paar Figuren stechen heraus: In einer weiblichen Heiligen mit Buch ist wirkliche Anmut sicher erreicht. Aus der gerundeten Gesamtform ragt eine kräftig feine Nase über edlem Munde heraus. Das ist einmal Haltung und eine zu herber Lieblichkeit gesteigerte Formenfestigkeit. Man versteht doch, daß gerade Westfalen der Küstenkunst viel zu geben hatte. Nur konnte der Iserlohner Altar nicht etwa die Jungfrauen des Lübecker Burgtores beeinflussen, so wenig wie die Osnabrücker Bauplastik die Bremer — aus dem gleichen Grunde: weil er später als jene ist. Die Qualität ist sehr verschieden. Beeinflussung von Holland her will ich nicht als unmöglich ausschließen, doch sehe ich die positiven Beweise noch nicht. Die Ähnlichkeit mit dem Altare von Haekendover in Flamländ täuscht, sie beruht nur auf der Zeittracht. Unter den Grabmälern ist das Dietrichs von der Mark († 1398) in Hörde zu nennen, sicher erst am Ende des ersten Jahrhundertdrittels ausgeführt. Eine knappe Figur in Rüstung. Der Kopf herb und massiv; prächtig die wappenhaltenden Engel, die aus dem Steine heraufschießen. Hier lebt etwas von dem Schwunge des Osnabrücker Sakramentshäuschens.

Litt.: Habicht, Mittelalt. Plastik Hildesheim, Straßburg 1917. — Inv. Braunsch. IV, Taf. XIII, V S. 196. — Inv. Westfalen: Kreis Soest, Taf. 101, 102, 123; Münsterland, Taf. 111 (Telgte); Soest 67, Wiedenbrück 11, (Herzebrock) Steinfurt, Taf. XXXV (Horstmar), Olpe S. 22 (Attendorf), Beckum 15 (dort auch ein gutes Epitaph mit sitzendem Schmerzensmanne); Paderborn 93, Beckum 4 (Ahlen); Arnsberg 19 (Beleke), Lüdinghausen 99 (Walstedde), Dortmund Stadt 36, Beckum 14, Iserlohn 15—18, Hörde 8. — Ein im Motiv feines, durch die Metallbeziehung des Holzkernes starr gewordenes Stück, die Sitzmadonna der kleinen Kirche in Osnabrück mit saugendem Kinde, Inv. Hannover IV, Fig. 194. Eine echt westfälische: Sammlung Schnütgen (Katalog Witte, Taf. XXVII). Ein paar echt westfälische Apostel im Suermondtmuseum Aachen (Schweitzer, Text, Abb. 27).